

## Kaderschmieden

# Swiss Finance Institute

*rel.* Die Schweiz ist zwar das Land der Banken. Aber bisher hat noch kein Schweizer einen Nobelpreis für seine Erkenntnisse im Bereich Banking und Finance erhalten. Das liegt auch daran, dass man in der Schweiz nicht ausschliesslich über ein Studium zum Banker wird, sondern sich Sporen und Boni über eine Berufsausbildung verdienen muss. Das soll sich ändern.

Im August vor zwei Jahren wurde das Swiss Finance Institute (SFI) aus der Taufe gehoben. Ab 2006 nahm es seinen Betrieb auf. Die Stiftung bietet eine Executive Education an, die sich an Personen mit Berufserfahrung richtet, aber auch Senior Retreats, in denen Kadermitglieder eine Fachausbildung durchlaufen können. Dazu wurden zwei seit langem bestehende Ausbildungsangebote fusioniert: die Swiss Banking School, die vor allem für den Deutschschweizer Markt von Bedeutung war, und die in Genf domizilierte Stiftung Fame mit internationaler Ausrichtung.

Doch das SFI hat viel mehr im Sinn: Es will die Schweiz als eigentlichen Forschungsplatz im Bereich Banking und Finance etablieren, der es mit den besten der Welt aufnehmen kann. 75

Millionen Franken seien deshalb in die von der Schweizerischen Bankiervereinigung gegründete Stiftung eingeflossen, sagt der Direktor der Executive Education des SFI, Harry Hürzeler. Damit sollen zusammen mit Partneruniversitäten Lehrstühle geschaffen werden, an denen renommierte Professoren unterrichten. Ein erstes Masterstudium soll ab 2008 anlaufen. Zudem beabsichtigt man mit einem gesamtschweizerisch koordinierten, international anerkannten PhD-Programm, Doktoranden den Sprung in die höchste akademische Liga zu ermöglichen.

Hürzeler sieht den zukünftigen Rang des Instituts etwa auf dem Niveau einer London Business School, «nur dass diese viel breiter ausgerichtet ist als wir», schränkt er ein. Doch weil die Ausbildung international angelegt sei und eben in Fragen der Qualität den Top-Schulen dieser Welt in nichts nachstehen dürfe, sollen auch sogenannte High-Potentials aus dem Ausland angezogen werden. «Davon profitiert wiederum die Schweiz», ist Hürzeler überzeugt und deutet die Hoffnung auf einen eigentlichen Know-how-Transfer an.